

Zeitschrift: Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH
Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU
Band: 69 (1991-1992)
Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



A.Z. 8028 Zürich (Pf. 2169)

Nr. 9 17. Juni 1991

**Zeitung des VSU
und des VSETH.**

69. Jahrgang
Auflage 12000

Erscheint wöchentlich,
während des Semesters.

Telefon 262 23 88

ZÜRCHER STUDENT/IN

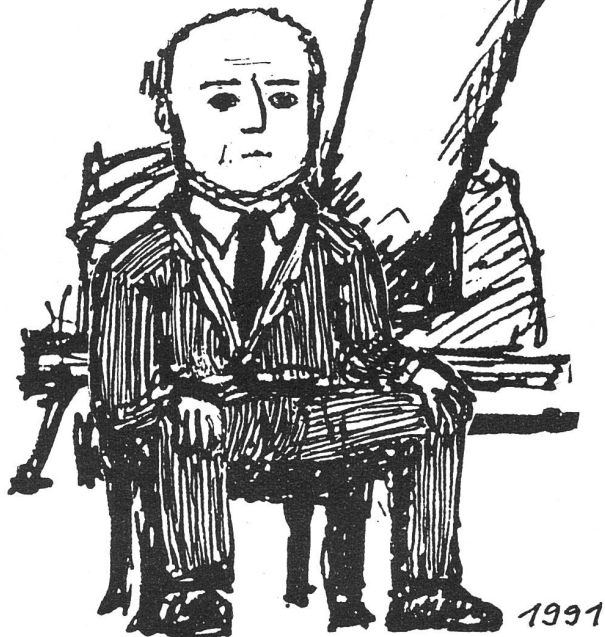
ZS

Postfach
8005 Zürich

ZENTRALBIBLIOTHEK

ENDE FEUER

AB 1996



Editorial

Rüstung bedroht Leben und Wohlstand. Das ist nichts Neues, fast schon Allgemeingut, und das ist auch gut so. Immer deutlicher beginnt sich in Militärfragen zwischen der breiten Bevölkerung und Parlament ein breiter Graben abzuzeichnen. Gemäss einer Univox-Umfrage vom 29. April 91 finden 73 Prozent der SchweizerInnen die Armeeausgaben zu hoch, 65 Prozent befürworten ein striktes Verbot der gesamten Waffenausfuhr. Dieser klare Wille kommt nicht an gegen eine Maschinerie im Staat, die überall zur Verselbständigung und Selbsterhaltung tendiert. Diesem Übel wollen die Initianten von zwei neuen Volksinitiativen abhelfen. Die Abrüstungs- und Kriegsmaterialinitiative sollen den Eifer jener Herren (es sind nur Herren) brechen, die sich anschicken für 3,5 Milliarden neue Kampfjets anzuschaffen. Sie sollen Waffenschieberhändler-produzenten jenes Handwerk legen, dem sie heute allzu leicht nachgehen können. H. Frei schildert auf Seite 4 die Vorgeschichte der Initiativen. Auf Seite 5 befragt «zs» Peter Hug, Historiker und Mitinitiant der Initiativen. Die Folgen von Waffenausfuhr der USA an El Salvador versucht die StudentInnen-Partnerschaft San Salvador-Zürich-Managua auf Seite 13 zu zeigen. Die Frauenorganisation VESADA an der ETH hat sich weiterhin mit dem Thema Essen befasst. Auf den Seiten 8 und 9 unterhält sich VESADA mit zwei mager-süchtigen Frauen.

Gefreut haben wir uns über ein Gedicht, das wir auf Seite 7 abdrucken. Poesie im «zs», das ist schön und zu schade für einen einmaligen Tupper in der Wüste. Wir warten mit Spannung auf das nächste Gedicht.

Die VSU-Frauen streiken, recht haben sie, das Resultat präsentieren wir Euch auf Seite 16.

Zum Schluss möchten wir auf die Veranstaltung «Die Fotografiebetrachtung als Quelle sozialwissenschaftlicher Erkenntnis» am Soziologischen Institut hinweisen.

Sie findet bereits am Samstag den 15. Juni statt. Leider hat sie den Weg in Woka nicht gefunden, darum künden wir sie hier an. Das Programm findet ihr auf Seite 12.

Thomas Schärer
für die Redaktion.

zart & heftig presents

«Wer war Harvey Milk?»

USA 1984 – Dauer: 90 Minuten, E,d
Donnerstag 20.6. um 19.30 Uhr, Uni-Zentrum, Hörsaal 109.
Eintritt frei!



Harvey Milk vor seinem Fotogeschäft im Schwulenquartier Castro von San Francisco

Beschrieben wird ein tragisches Kapitel der Geschichte von San Francisco. 1977 feierte die Schwulen- und Lesbenbewegung der Stadt die Wahl von Harvey Milk, dem ersten offen schwulen Stadtrat. Kaum ein Jahr später wurden Bürgermeister George Mascone und Harvey Milk im Rathaus erschossen. Der Täter

war Dan White, ein kurz zuvor zurückgetretener Stadtrat.

Der Film zeigt die Hintergründe des Verbrechens auf. Harvey Milk hatte grosse Popularität erlangt; Gespräche mit Freunden und Interviews zeigen ihn als Mischung aus Realpolitiker und Idealist, der für seine Anliegen mit viel Witz eintrat. Dan White,

dem die offene Vertretung schwuler und lesbischer Interessen ein Dorn im Auge war und der sich gegen die Durchführung der gay parade und gegen die gay rights bill einsetzte, blieb ohne grosses Echo und trat resigniert zurück. Als er einige Tage später sein Amt wieder antreten wollte, entschied sich der Bürgermeister unter anderem auf Anraten Harvey Milks gegen seine Wiederernennung. Am Tag der Entscheidung erschoss White die beiden. Zur Trauer über die Gewalttat kam die Wut über das ungewöhnlich milde Urteil.

Was gehen uns heute diese Ereignisse von vor 13 Jahren an, so eindrücklich sie auch sein mögen? Die damals umkämpften Anliegen sind leider noch immer höchst aktuell. Der grösste Erfolg in Harvey Milks politischer Laufbahn war die Verhinderung eines Gesetzes, das Schwule und Lesben aus dem Schuldienst entfernen sollte. Wenn man bedenkt, dass gerade jetzt in England ein solches Gesetz eingeführt wurde, kann man kaum von Überwindung der Diskriminierung sprechen.

zart & heftig
Bernd Kasemir

LESERINNENBRIEF

Leserbrief zum Editorial in «zs» Nr. 7, 3. Juni 1991

Oh, mächtiger (fehlender) interdisziplinärer Diskurs ...

Caroline Hauger klärt uns im Editorial («zs» Nr. 7) verdienstvollerweise über die wahren Hintergründe der Pöbeleien gegen Peter Singer auf: «Bestünde ein solcher (d.i. ein interdisziplinärer Diskurs an der Uni) etwa zum Thema Sterbehilfe, ... dann hätte am vergangenen Freitag in der Uni Irchel eine sachliche Diskussion geführt werden können.» Oh, mächtiger interdisziplinärer Diskurs, der du – sogar als nicht bestehender – linksfundamentalistische Pöbler und Rempler auf den Plan zwingst, den innerdisziplinären Diskurs niederzuschreiben ...

Oder war da gar nichts? Dazu nochmals das Editorial: «Es wundert uns, dass ein Referent zu einem solch umstrittenen Thema provokativ zu Wort kommen konnte...». Es wundert mich nicht, dass Du nicht einmal das zugestehen kannst – dass er nämlich gerade nicht zu Wort kommen konnte.

G. Valle

Anmerkungen der Redaktion

Für den etwas esoterischen Leserbrief von G. Valle möchten wir uns bedanken. Wir erklären nochmals unsere Argumentation: Im «Tagi» reklamiert T.L. akademische Redefreiheit gegenüber fundamentalistischem Geschrei. Wir sagen erstens: Ein Klima der Redefreiheit ist an der Uni nicht gegeben, wenn einem Andreas Gross die Rede verweigert wird. Diesen Vorwurf geben wir als Teil der angesprochenen «akademischen Welt» weiter ans Rektorat.

Zweitens meinen wir: Wo ein Gespräch bisher gar nicht geführt wurde, ist es kaum verwunderlich, dass die Fähigkeit, provokative Thesen halbwegs rational zu diskutieren, kaum ausgebildet ist. Nur: wer führt dieses Gespräch? Es erstaunt uns, dass G. Valle das Referat eines Philosophen am zoologischen Institut als «innerdisziplinären Diskurs» bezeichnet. Die «Pöbler» zumindest dürften ausgerückt sein, weil die Überlegungen doch andere Bereiche mitberühren.

Unser Versuch eines Beitrags zu einem nicht vorhandenen interdisziplinären Diskurs war es,

Herrn Dr. Robert Kehl zu Wort kommen zu lassen. Robert Kehls Ansatz zum Problem der Sterbehilfe ist ein praktischer: Es sind die juristischen und medizinischen Probleme, die konkret sich erheben gegenüber dem Wunsch einer gewissen Selbstbestimmung des eigenen Todes. Wir sind überzeugt: Wenn Gespräche über die von Robert Kehl erkannten Disziplins-Grenzen hinweg geführt würden, wäre das Publikum einer Veranstaltung mit Peter Singer eher gewachsen, wäre eher in der Lage, Kritik rational-verbal vorzutragen. Wir hätten dann ausserdem universitätseigene Fachleute, welche, vertraut mit den spezifischen Problemen, eine solche Veranstaltung moderieren könnten.

Zum Schluss eine nicht unwichtige Ergänzung: Wir sind nicht solche, die mit «wahren» Hintergründen aufwarten. Wir bemühen uns, nützliche und konkrete Zusammenhänge herzustellen, die man diskutieren kann. Wir hoffen, dass diese Erläuterungen einige Missverständnisse haben ausräumen können.

Die Redaktion

Informationen und Standpunkte zur Pränataldiagnostik

Drehscheibe Frauenkörper

Neun Organisationen, alle aus dem Spektrum der GegnerInnen der Gen- und Reproduktionstechnologien, darunter aus der Behindertenbewegung und der feministischen Bewegung, tagten letzten Samstag, den 8.6., im Zürcher Volkshaus zum Thema Pränataldiagnostik. Schwerpunkte der Referate waren: Neue Eugenik durch vorgeburtliche Tests; Angst und Verunsicherung von Schwangeren durch die verschärfte medizinisch-technologische Kontrolle; Bevölkerungskontrollprogramme gegen die Armen in der «Dritten Welt».

Mit einem Aufruf an die Frauen zum Boykott der pränatalen Untersuchungen nahmen die Organisationen Stellung und forderten den Ausstieg aus diesen neuen Technologien.

Ziel der Tagung, die unter dem Thema «Drehscheibe Frauenkörper» stand, war ein umfassender Austausch von Informationen und Standpunkten. Vor vielen Interessierten äusserten sich betroffene Frauen, Behinderte, eine Hebamme, eine Vertreterin feministischer Wissenschaftskritik und weitere Referentinnen. In mehreren Referaten wurde das Zusammenspiel zwischen Pränataldiagnostik und den heute wieder weltweit auftretenden eugenischen Bestrebungen, also der Aufteilung in «lebenswertes» und «lebensunwertes» Leben transparent gemacht. Dazu Christoph Eggli vom CeBeeF: «Wir sind gegen die Pränataldiagnostik weil sie letztendlich auch uns lebenden Behinderten das Lebensrecht abspricht.» Ursula Kenel von der MoZ, verwies auf die Konsequenzen der vorgeburtlichen Untersuchungen: «Die Frauen, werden durch die pränatale Diagnostik zu Entscheidungen gezwungen, die eugenisches Handeln legitimieren sollen.» Eine betroffene Frau berichtet von ihren Ängsten und der Verunsicherung, die die pränatalen Tests bei ihr auslösten. Diese neuen Ängste sind den älteren Hebammen unbekannt. «Schwangerschaft auf Probe», so die Hebamme Verena Felder, «hat es früher nicht gegeben.» Sie forderte vermehrt Möglichkeiten zur Schwangerschaftsvorsorge, welche einerseits mehr Eigenverantwortung und weniger Konsumverhalten beinhalten und andererseits einbeziehen, dass jede Schwangerschaft Ungewissheit mit sich bringt. Eine Vertreterin der Frauengruppe Antigena gegen Gen- und Reproduktionstechnologie schlug einen Bogen von den pränatalen Tests zur Bevölkerungspolitik in der «Dritten Welt». Während hier die Auslese gefördert wird, geht es dort mittels Bevölkerungskontrollprogrammen um die Ausmerzung der Armen, oder «anstelle der Bekämpfung der Armut werden

die Armen abgeschafft». Neben einer umfassenden Kritik der Bevölkerungskontrollprogramme und der darin verwendeten schädlichen Verhütungsmittel betonte sie, wie wichtig es für die Frauen sei, Zugang zu Verhütungsmitteln zu haben, die ihrer kulturellen Lebenssituation entsprechen und ihre Gesundheit nicht beeinträchtigen. Die Tagung schloss mit einem Aufruf an die Frauen zum Boykott der pränatalen Untersuchungen und der Forderung des Ausstiegs aus diesen neuen Technologien.

Beteiligte Organisationen:

Antigena, Basler Appell gegen Gentechnologie, Contragen, CeBeeF (Club Behinderter und ihrer Freunde), Diana Frauengruppe gegen Gen- und Reproduktionstechnologien Bern, Infrac Informationsstellen für Frauen, MoZ Aktionsforum Mutterschaft ohne Zwang, Nogerete Nationale Organisation gegen Gen- und Reproduktionstechnologien feministischer Frauen.

FrauKo-Amazora

Für alle Frauen, die es noch nicht gesehen haben: Wir beanspruchen seit Neuestem eine Halbe der vier ständigen Stellwände im Uni HG Haupteingang. Frau soll sich da künftig über

- Diskussionen
- Vorlesungen
- sonstige Veranstaltungen
- Informationen zu Frau und Uni
- und Sitzungen der Amazora und FrauKo informieren können.

Dabei sind wir auch auf Eure Hilfe angewiesen. Weissst Du etwas, oder hast «nur» etwas gehört, findest Du etwas so wichtig, dass es andere Frauen auch erfahren sollten?

Schreibe oder sende es an: FrauKo Büro
Leonhardstrasse 19
8001 Zürich
Tel. 256 54 86

Und gleich noch etwas zum Notieren: 10. Juli FrauKo VV um 18.00 Uhr im StuZ. 11. Juli Amazora-Treffen im Pudding Palace im FZ, Mattengasse 4. Wir wollen zusammentragen, was die Amazonas bis jetzt bewirkt haben. Anmeldung zum Nachtessen bis spätestens 5. Juli im FrauKo Büro, 20.00 Uhr.

Natalie Raeber

ZS

Wir suchen Verstärkung:

Layouterin

mit einschlägiger Erfahrung, wenn möglich Mac, Pagemaker.

Arbeitszeiten:

jeweils Mittwoch nachmittag / abend,
Donnerstag morgen.

KorrektorIn

mit scharfem Auge

Arbeitszeiten:

jeweils Dienstag und Mittwoch morgen.

RedaktorIn

Arbeitszeiten variierend.

Schriftliche Bewerbung an: Petr Fähnrich,
Gartenhofstr. 19, 8004 Zürich, Tel. 01/241 83 18

**FÜR DIE,
DIE
STUDIERN**

MIT LEGI

10%

NUR BEI BARZAHLUNG

BERNIE'S

IN ZÜRICH + GLATT
ST. GALLEN. ST. MORITZ

Wer Frieden will, darf kein Kriegsmaterial exportieren

«Ein Staat, der es zulässt, dass Waffen frei hergestellt und in Gegenden exportiert werden, in denen Krieg oder Revolutionen brodeln, steht als Komplize da.» Bundesrat Motta, 1937

Zur Waffenausfuhr- verbots-Initiative von 1972

Sie erinnern sich vielleicht noch an den Biafra-Krieg vor über zwanzig Jahren (1967–70). Grosse Hilfsaktionen, grosse Sammlungen wurden damals in der Schweiz organisiert, um den Opfern des furchtbaren Bürgerkrieges zu helfen und die Hungernden in Biafra (heute Nigeria) mit Nahrungsmitteln zu versorgen. Plötzlich wurde im Herbst 1969 bekannt, dass die Firma Bühle mit gefälschten Papieren dem kriegführenden Nigeria Kanonen verkauft hatte. Flugzeuge des Roten Kreuzes mit Hilfsleistungen an Bord wurden mit diesen Bühle Fliegerabwehrkanonen beschossen. Ein Initiativkomitee beschloss nach diesem Skandal eine Volksinitiative für ein Waffenausfuhrverbot zu lancieren. 1972 kam diese Initiative zur Abstimmung und wurde sehr knapp verworfen. Der Bundesrat hatte vor dem Urnengang die Stimmbürger mit dem Gegenvorschlag, das Kriegsmaterialgesetz zu verschärfen, beruhigt und dem Versprechen, das revidierte Gesetz streng zu handhaben.

Bundesrat verletzte dauernd das Kriegsmaterialgesetz

Das revidierte Kriegsmaterialgesetz, das 1973 in Kraft gesetzt wurde, verbietet klar und deutlich, unmissverständlich, Waffenlieferungen in Kriegs-, Krisen- und Spannungsgebiete und nach Ländern, die Menschenrechte verletzen und unsere Bestrebungen in Sachen Entwicklungshilfe beeinträchtigen. An Hunderten von Fällen, von der Türkei bis nach Nigeria, von den USA bis nach Malaysia, dokumentierte die Arbeitsgemeinschaft für Rüstungskontrolle und ein Waffenausfuhrverbot (ARW) seit dem Jahre 1973 in 57 Nummern der Zeitung Friedenspolitik, dass «unsere» Regierung nicht gewillt war, das von ihr revidierte Kriegsmaterialgesetz einzuhalten. Ständig wurde dieses relativ strenge Gesetz verletzt. – Die blutigen Geschäfte der Kriegs-

gewinnler waren in der Schweiz anscheinend wichtiger als der Frieden und gesetzliche Bestimmungen. – Der Bundesrat konnte in all diesen Jahren auch mit einer Presse rechnen, die diese üblen Geschäfte kaum kritisierte. Einem Berner Journalisten wurde vor einigen Jahren von seiner Zeitung kurzerhand verboten, über das Thema Kriegsmaterialexporte zu schreiben.

Warum eine neue Volksinitiative für ein Verbot der Kriegs- materialausfuhr?

Eine neue Waffenausfuhrverbots-Initiative ist heute notwendig geworden. Die Rüstungsindustrie, und die Waffenhändler, die oft liiert sind mit der Drogenmafia, denken nicht an Abrüstung, nicht an Frieden. Auch die Bundesbehörden pflegen weiter ihre *laissez-faire*-Politik gegenüber den Waffenproduzenten und den Händlern des Todes. Die meisten Parlamentarier kritisieren den Bundesrat nicht, im Gegenteil, sie unterstützen diese Begünstigung der Waffenexporte, da sie selbst in Verwaltungsräten von Firmen sitzen, die für den Krieg produzieren. Selbst die Rüstungsbetriebe des Bundes exportieren heute Kriegsmaterial und treten schamlos an internationalen Waffenmessen auf.

Ein für allemal, diese schändliche und zweilichtige Situation des Waffenexportes in der Schweiz regeln

Letzten Herbst nahm der Gener Régis de Battista, ein Mitglied der Westschweizer Gruppe für eine Schweiz ohne Armee (GSoA), mit pazifistischen, politischen und kirchlichen Gruppierungen Kontakt auf. Er legte ein Arbeitspapier mit dem Titel «Keine Waffenexporte mehr» vor. Régis de Battista schrieb: «Wir sollten ein für allemal diese schändliche und zweilichtige Situation der Waffenexporte in der Schweiz regeln. Die globale Friedenspolitik, die sich durch

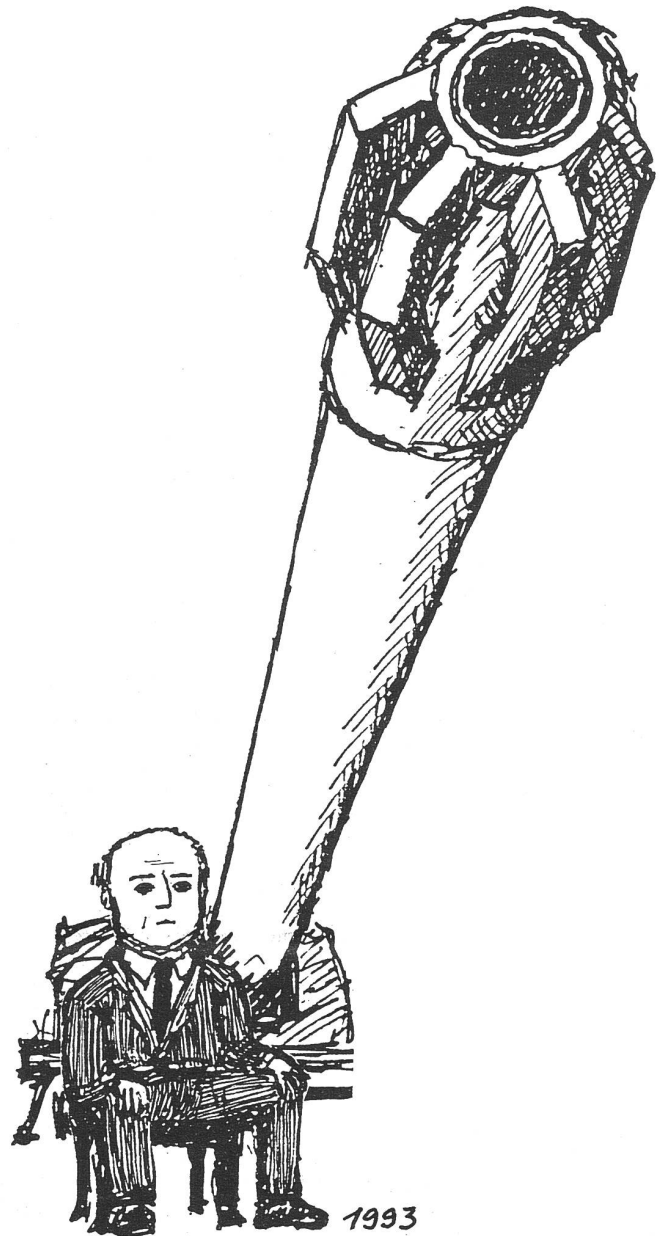
den Erfolg der GSoA-Initiative am 26. November 1989 und durch die grossen politischen, wirtschaftlichen und militärischen Veränderungen im Osten manifestierte, machen immer deutlicher, dass Waffen eine echte Sicherheit nicht garantieren und die Lösung von Konflikten mit Waffengewalt überholt ist.»

Régis de Battista trug seine Idee einer Volksinitiative auch an einer internationalen Tagung von Amnesty International an der Universität Lausanne vor. Das Thema der Tagung war: Menschenrechte und Waffenausfuhr. Damals zeichnete sich der Golfkrieg ab. Die Amerikaner flogen Tag und Nacht Soldaten und Kriegsmaterial nach Saudi-Arabien. Namhafte Friedensforscher aus den USA, Schweden und Grossbritannien vertraten an der Amnesty-Tagung die Meinung der Krieg sei unabwendbar, von

den USA eine beschlossene Sache. Sie vermuteten die USA würden den Irak angreifen, würden dieses Land zerstören, bombardieren, wie früher schon Wohnquartiere armer Leute in Panama City.

Der Ruf nach einer Initiative, um all die kriminellen Kriegsmaterialexporte der Schweiz endgültig zu stoppen, wurde in der Folge immer lauter. Besonders da die Behörden auch nach dem Einmarsch der Iraker in Kuwait nichts unternahmen. Nach dem Gesetz wäre der Bundesrat verpflichtet gewesen, sofort alle Kriegsmaterialexporte in den Nahen Osten und an die Nato-Staaten zu stoppen.

Der Parteitag der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz beschloss dann am 3. März 1991, einstimmig, eine Volksinitiative für ein Verbot des Kriegsmaterialexportes zu starten. Das



Volksbegehren sollte zusammen mit allen interessierten Kreisen in Angriff genommen werden.

Empörung über Schweizer Waffengeschäfte mit Saddam Hussein

Mit Empörung nahm die Öffentlichkeit Ende letzten Jahres zur Kenntnis, dass viele Schweizer Firmen jahrelang, auch noch nach der Besetzung Kuweits, riesige Waffengeschäfte für Saddam Hussein über die Schweiz abwickelten.

Der Sekretär der Arbeitsgemeinschaft für Rüstungskontrolle und ein Waffenausfuhrverbot (ARW) Sigi Friedli und der wissenschaftliche Mitarbeiter dieser Organisation, Peter Hug, wurden von Journalisten in den letzten Monaten richtig überrannt. Plötzlich waren die Medien an allen den Informationen interessiert, die von der ARW während Jahren veröffentlicht und gesammelt wurden.

In der Märznummer der Zeitung Friedenspolitik (Nr. 57/März 1991) wurde eine Liste von 48 in der Schweiz ansässigen Firmen publiziert, die den Irak mit Material für den Krieg beliefert hatten: Eine entsetzliche Liste. Von Asea Brown Boveri, Örlikon-Bühlle, Georg Fischer, Henri Hauser AG, von Roll, bis hin zur Mowag usw. waren viele grosse Firmen vertreten. Beim Bau von Giftgasanlagen, Raketenfabriken, Kanonenfabriken und der Produktion von verschiedenstem Kriegsgerät halfen Schweizer Fabrikanten und Schieber mit. Die Firma Contitex AG zum Beispiel vermittelte dem Irak 9 Millionen Minen. Diese Explosionskörper werden wahrscheinlich heute noch kurdische und irakische Flüchtlinge und Bürger zerfetzen. Die 48 von der ARW aufgelisteten Firmen haben mit dem Verbrecherregime im Irak, trotz Ermordung Tausender von Oppositionellen, Kurden, Schiiten, Kindern, Frauen und Männern, und trotz des achtjährigen Golfkrieges (1980-1988), Geschäfte abgewickelt. Diese Geschäftsleute, Unternehmer, Ingenieure und Schweizer Politiker kannten keine Skrupel, weder nach dem Angriff Saddam Husseins auf den Iran im Jahre 1980, noch nach den Giftgasmassakern an den Kurden im irakischen Halabja. Diesen Kriegsmaterialproduzenten, Waffenhändlern, den Kriegsmachern und ihren Helfershelfern im Parlament und in den Behörden ist nur mit einem vollständigen Verbot des Kriegsmaterialexportes und der Vermittlungsgeschäfte das Handwerk zu legen.

H. Frei

Volksinitiativen für Abrüstung und für ein Waffenausfuhrverbot

«Symbolisches Handeln – substantielles Abrüsten»

Die SP, die Arbeitsgemeinschaft für Rüstungskontrolle und Waffenausfuhrverbot (AWR) und verschiedene andere Organisationen lancieren zurzeit zwei Initiativen, die den Kriegsgewinnlern das Handwerk legen sollen: Die Waffenausfuhrverbots- und die Abrüstungsinitiative. Die Schweizer Waffenschmiede scheinen zu merken, dass ihre grosse Zeit endgültig vorbei ist und specken ab. Nichts desto weniger bleibt das Thema Waffenausfuhr auf dem Tisch, gewinnt sogar an Brisanz durch die Frage, welche Technologieexporte als militärisch eingestuft werden, ob aus einem Waffenausfuhrstopp gar ein universaler Technologiestopp für Zweit- und Drittweltländer wird. «zs» unterhielt sich mit Peter Hug, einem massgeblichen Mitinitianten der Initiativen.

«zs»: Der Initiativtext des Kriegsmaterialgesetzes trennt Güter für militärische und zivile Zwecke.

Was versteht Ihr unter einem kriegstechnischen Zweck?

Peter Hug: In den sowohl zivil wie militärisch verwendbaren Technologien liegt heute die zentrale Problematik in der Eindämmung des Kriegsmaterialhandels. Der heutige Rüstungssektor verlangt immer weniger endgefertigte Waffensysteme und tendiert immer mehr auf einen Technologietransfer im Bereich der Produktionsanlagen und Halbfabrikate, Werkzeugmaschinen, Chemie und Elektronik. Wenn wir diese Technologien freigeben, ist ein Waffenausfuhrverbot nutzlos. Auf der anderen Seite besteht ein Zielkonflikt. Die CoCom-Länder (CoCom: Ein 1951 gegründetes Nato-nahes Komitee für multilaterale Kontrolle von Technologieexport, Anm. der Red) schränken den Technologieexport ein. Die Rüstungskontrolle der Neuen Weltordnung, die Bush während des Golfkrieges ausgerufen hat, beruht auf Produzentenkartellen, die auf eine Entwaffnung und Behinderung der industriellen Entwicklung der 2. und 3. Welt hinielen.

Die Uno hat eine völlig andere Philosophie zur Eindämmung des Kriegsmaterialhandels. Unter dem Begriff der «gemeinsamen Verantwortung» sollen von Export- und Importländern gemeinsam rüstungsbeschränkende Massnahmen ergriffen werden, die die soziale Entwicklung fördern und nicht diskriminierend sind. Weiter müssen Massnahmen zur Eindämmung des Kriegsmaterialexportes mit Abrüstungsschritten in den Industrieländern verknüpft werden, die die Hauptverursacher der Rüstungsdynamik sind. Nach wie vor ist der Norden für 80 Prozent

der Militärausgaben verantwortlich.

«zs»: Müsste nicht zuerst die 1. Welt weitgehend abgerüstet werden?

Peter Hug: Das entspricht der Position von China im Sicherheitsrat. Ich war schon im Ost-West-Verhältnis der Ansicht, dass ein Abrüstungsprozess nur auf der Grundlage einseitiger Schritte in Gang kommt. Stures Gleichgewichtsdenken und Festhalten an Paritäten ist das Ende jeder Abrüstung.

Ich lehne aber die Position Chinas ab, weil China nur deshalb von den Industrieländern Vorleistungen fordert, um von der eigenen Aufrüstung abzulenken.

«zs»: Ist der Gedanke, dass Drittweltländer dereinst ihre Waffen auf die Erste Welt richten, ausschlaggebend für die Sensibilisierung der Wirt-

schaft in Fragen des Technologietransfers?

Peter Hug: Nein. Die grossen Unternehmungen gewichten heute den PR-Verlust höher als die verbliebenen kleinen Gewinnchancen. Skandale werden heute von kleinen Briefkastenunternehmungen verursacht. Grosse Firmen wollen nicht mit sensiblen Geschäften in Zusammenhang gebracht werden.

Die Angst der Industrieländer vor einer Anfechtung ihrer Herrschaftsansprüche durch Drittweltländer spiegelt sich teilweise in den Produzentenkartellen. Das CoCom, der Londoner Klub im Bereich der Atomtechnologien und die Australien-Gruppe im Bereich der C-Waffen wollen diese Monopole gegenüber dem Osten und Süden durchsetzen.

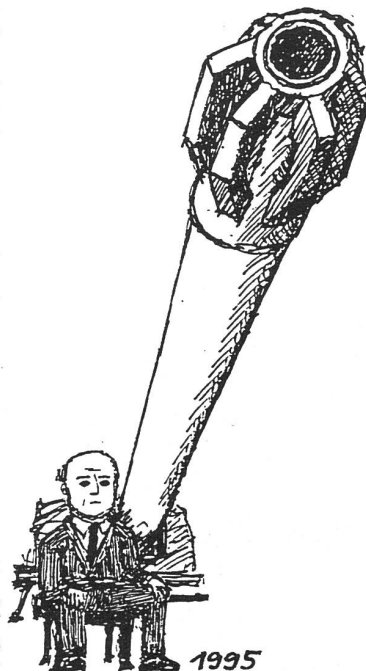
«zs»: Was für eine Rolle spielen die Weltbank und der IWF in der Rüstungskontrolle?

Peter Hug: Meine Position diesen Organisationen gegenüber ist ambivalent. Wir haben den IWF jahrelang kritisiert, dass er bei der Vergabe von Krediten zwar einen Abbau der sozialen Ausgaben forderte, nie aber ein Wort zu den Militärausgaben sagte. Diese Sparprogramme trafen die Untersten und schonten gleichzeitig Militär und Polizei.

Heute ist der IWF zwar bereit, auch Kürzungen bei den Militärausgaben zu fordern. Meine Freude über diese Wende wäre allerdings grösser, wenn der IWF entsprechende Auflagen generell und nicht nur bei bestimmten Schwellenländern forderte, die eine US-kritische Position vertreten.

«zs»: Die Initiative legt grossen Wert auf das Bekämpfen der Umgehungsgeschäfte, können solche Geschäfte effektiv bekämpft werden?

Peter Hug: Die heutigen Umgehungsgeschäfte beruhen auf ganz simplen, behebbaren Lücken in der heutigen Gesetzgebung. Der Gesetzgeber wie der Bundesrat hatten den expliziten Willen, diese Umgehungsmöglichkeiten zu schaffen und offenzuhalten. Wenn der politische Wille besteht, diese Schlupflöcher zu stopfen, wird das auch im üblichen Ausmass möglich sein.



«ZS»: Was ist das übliche Ausmass?

Peter Hug: Das was halt mit Verboten erreicht werden kann. Raubüberfälle sind zwar verboten, geschehen aber trotzdem.

«ZS»: Ist das Doppelpaket Abrüstungs- und Waffenausfuhrverbots-Initiative für Otto/Ottillie NormalverbraucherIn nicht zuviel? Hätte eine einzelne Initiative nicht mehr Chancen?

Peter Hug: Entschieden nein. Das Waffenausfuhrverbot mag populärer sein. Es ist jedoch ethisch nicht zu vertreten, anderen etwas vorzuenthalten, was man sich selbst im Überfluss gibt. Auch in der Uno-Generalversammlung, die von den Entwicklungsländern dominiert wird, werden beide Anliegen parallel diskutiert. Zweitens geht es bei der Waffenausfuhrinitiative, die populärer ist, nur noch um einige wenige Millionen Franken pro Jahr, während es bei der Abrüstungsinitiative um Milliarden geht. Symbolisches Handeln wird mit substantiellen Abrüstungsschritten verbunden.

«ZS»: Ist das Endziel der Abrüstungsinitiative die Abschaffung der Armee?

Peter Hug: Die Abrüstungsinitiative ist keine Initiative für eine halbe Armee, sondern fordert den Einstieg in einen nach unten prinzipiell offenen Abrüstungsprozess. Dennoch muss den bürgerlichen Extremisierungsversuchen entgegengehalten werden, dass ein auf die Hälfte reduziertes Militärbudget immer noch die Finanzierung einer Landesverteidigung im Umfang Österreichs zulässt.

«ZS»: Wann werden die Initiativen zur Abstimmung kommen?

Peter Hug: Die Finanzplanung von Villiger sieht vor, die Rüstungsausgaben für die Legislaturperiode bis 1995 nominell einzufrieren. Das Leitbild Armee 95 wird in der Legislaturperiode ab 1996 einen Anstieg der Militärausgaben bewirken. Genau dann wird die Abstimmung stattfinden.

«ZS»: Wie stehen die Chancen?

Peter Hug: Beide Initiativen haben laut Umfragen beste Chancen. 73 Prozent der Bevölkerung sprechen sich für weniger Militärausgaben aus und 64 Prozent wollen ein striktes und allgemeines Waffenausfuhrverbot. Klar ist, dass noch viel Auf-

klärungsarbeit nötig sein wird, damit diese Mehrheiten auch bei der Abstimmung gehalten werden können.

«ZS»: Danke für das Gespräch.

ts

Für einen Argumentenkatalog und weitere Informationen wende man/frau sich an folgende Adressen:

Volksinitiativen für Abrüstung und Waffenausfuhrverbot
Postfach
3001 Bern

AWR, Arbeitsgemeinschaft für Rüstungskontrolle und ein Waffenausfuhrverbot
Postfach 2013
4001 Basel

NATIONALRAT STÖCKLI



Beobachter 21/89

Volksinitiative für ein Verbot der Kriegsmaterialausfuhr

Die Bundesverfassung wird wie folgt geändert.

Artikel 40 bis (neu)

1. Der Bund setzt sich für internationale Bestrebungen zur Eindämmung des Kriegsmaterialhandels und für die Rüstungsbeschränkung zugunsten der sozialen Entwicklung ein.

2. Ausfuhr, Durchfuhr und Vermittlung von Kriegsmaterial und Dienstleistungen, die ausschliesslich kriegstechnischen Zwecken dienen, sowie dazu nötige Finanzierungsgeschäfte, sind untersagt. Die Herstellung von Kriegsmaterial bedarf einer Bewilligung.

3. Ausfuhr, Durchfuhr und Vermittlung von Kriegsmaterial und Dienstleistungen, die sowohl für militärische wie für zivile Zwecke verwendet werden können, sowie die dazu nötigen Finanzierungsgeschäfte, sind untersagt, falls der Erwerber diese für kriegstechnische Zwecke verwenden will.

4. Dem Verbot unterliegen auch Umgehungsgeschäfte, insbesondere

- Geschäfte über Niederlassungen im Ausland oder in Kooperation mit ausländischen Firmen,
- die Lieferungen oder Vermittlung von Produktionseinrichtungen, Lizenzen und technischen Daten, die für die Entwicklung oder Herstellung von Kriegsmaterial und Massenvernichtungsmitteln unerlässlich sind.

5. Eine verwaltungsunabhängige Kommission des Bundes ist mit dem Vollzug betraut. Sie ist insbesondere befugt

- einzugreifen, wenn der Verdacht einer Verletzung von Absatz 3 und 4 besteht;
- die Friedensverträglichkeit technologischer Entwicklung zu bewerten;
- Inspektionen und Nachkontrollen durchzuführen.

6. Die Bundesgesetzgebung regelt das Nähere. Sie kann Geschäft gemäss Absatz 3 und 4 einer Bewilligungs- oder Meldepflicht unterstellen. Sie stellt Verstösse gegen Absatz 2 bis 4 unter Strafe.

Artikel 41, Absatz 2, 3 und 4 aufgehoben.

Volksinitiative für weniger Militärausgaben und mehr Friedenspolitik

die Bundesverfassung wird wie folgt geändert:

Übergangsbestimmung Artikel 20 (neu)

1. Der Bund kürzt die Kredite für die Landesverteidigung jährlich um mindestens zehn Prozent gegenüber dem Voranschlag des Vorjahres, bis die Ausgaben für die Landesverteidigung auf mindestens die Hälfte der Rechnung des Jahres vor der ersten Kürzung reduziert sind. Die Teuerung wird dabei ausgeglichen.

2. Mindestens je ein Drittel der dadurch eingesparten Beträge wird eingesetzt für

- zusätzliche internationale Friedenspolitik (Schutz der Lebensgrundlagen, Entwicklungszusammenarbeit, Konfliktverhütung) und
- zusätzliche soziale Sicherheit im Inland.

3. Der Bund fördert die Umstrukturierung der vor der Abrüstung betroffenen Betriebe und Verwaltungen auf zivile Güter und Dienstleistungen. Er ergreift Massnahmen insbesondere zugunsten:

- der vom Abrüstungsprozess betroffenen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer;
- der vom Abrüstungsprozess betroffenen Regionen.

4. Der Bund fördert und unterstützt schweizerische, europäische und weltweite Institutionen und Bemühungen für Konfliktverhütung, friedliche Streitbeilegung, Abrüstung und kollektive Sicherheit.

Die unsterbliche Legende Robin Hood

Ob der Volksheld Robin Hood jemals gelebt hat oder ob er nur das Ergebnis menschlicher Phantasiegeschichten ist, lässt sich nicht eindeutig sagen. Fest steht auf jeden Fall, dass im Jahre 1225 der Angelsachse Robert Hode vor der Justiz des englischen Königs in den Untergrund flüchtete und von da an Inhalt etlicher Balladen und Erzählungen wurde, in denen er Robin Hood hiess. Eine bekannte Eigenschaft von Erzählungen ist, dass sie von Mund zu Mund weitergegeben werden, was dazu führt, dass sie sich laufend weiterentwickeln und Dichtung und Wahrheit immer weiter auseinander rücken.

Als die Bilder laufen lernten, wurde Robin Hood zusammen mit Frankenstein, Tarzan oder Dracula zu einem beliebten Kinohelden. Verfilmt hat man ihn an die zwanzig Mal. Erwähnenswert sind der Stummfilm mit Douglas Fairbanks; die farbenprächtige Inszenierung «Robin Hood, König der Vagabunden», 1938, von «Casablanca»-Regisseur Michael Curtiz; mit Eroll Flynn und Olivia de Havilland; «Robin and Mary», mit Sean Connery und Audrey Hepburn oder Walt Disney's amüsanter Zeichentrickfilm.

Trotz der zahlreichen Verfilmungen des Legendenstoffes

drehte der britische Regisseur John Irvin eine neue Version mit dem Titel: «Robin Hood – Ein Leben für Richard Löwenherz». Sein Film ist ein Gegenstück zu Special-Effects-geladenen Streifen und stellt den Helden und seine Umgebung in ungewohnter, aber total realistischer Weise dar. Robins grüne Kleidung ist typisch mittelalterlicher Garderobe gewichen, sein Wohnort hat von Baumkronen in dunkle Grotten gewechselt, und Schauplatz ist nicht mehr ein farbenprächtiges, sondern graues, nebelumhülltes England. Robins Anhänger tragen lange Bärte und weisen Spuren der harten Lebensbedingungen auf, was dem Film eine authentische mittelalterliche Stimmung verleiht. Spürbar vermittelt «Robin Hood» Ängste, Missstände, Gefahren und Bräu-

che der mittelalterlichen Bevölkerung.

Grossen Wert legt Irvin auf die Mimik und das äussere Erscheinungsbild seiner Darsteller. So kommt es, dass manche Einstellung wie ein mittelalterliches Gemälde wirkt. «Robin Hood» ist eine eindruckliche, sehenswerte und realistische Verfilmung einer unsterblichen Legende, die mit ihren Bildern nicht zu verschönern oder verfälschen versucht. Nicht ausser acht zu lassen ist die starke schauspielerische Leistung der Interpreten, allen voran Patrick Bergins alias Robin Hood, der in einer Londoner Buchhandlung einst unverhoffte Bekanntheit mit Robin Hood schloss: Plötzlich fiel ihm ein Buch über den Helden auf den Kopf.

ck

United colours and sex and ...

o Mütter und Väter
die ihr seid im Himmel
warum nicht auf dieser Erde
seht ihr nicht wie hier alles stirbt?

so gehen wir nun als Kinder
elternlos auf diese Welt
wie hätten wir euer Geleit gebraucht!

aber – wir wollen Leben
wir haben das ewige Sterben
satt!

vereinigt werden wir erwachsen
vereinigt werden wir fruchtbar sein

Kinder, erst wenn wir nicht mehr Kinder
wenn wir wirklich erwachsen
und dadurch, diese Welt, für sie bereit

und die ersten Strophen eines Liedes
steigen unsere Kehlen hoch:

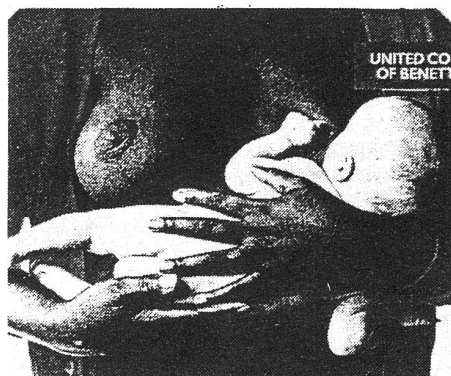
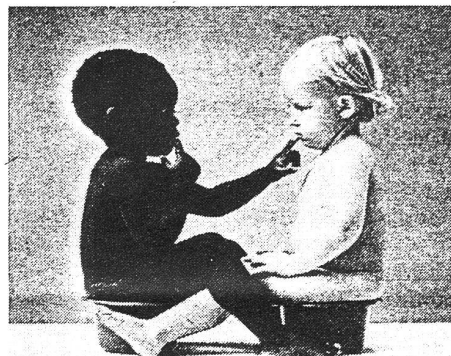
wir brauchen keine Männerwelt
wir brauchen keine Frauenwelt

wir brauchen eine Menschenwelt!

wir brauchen keine Weissenwelt
wir brauchen keine Schwarzenwelt
auch keine Gelben- oder Rotenwelt
wir brauchen eine Menschenwelt
in all ihren Farben

wir brauchen keine Christenwelt
wir brauchen keine Atheistenwelt
keine Moslem- oder Judenwelt
auch keine Hinduisten- oder Buddhistenwelt
mit all ihrer Erfahrung und Weisheit

Maria-Ursula Bär



Ich habe mit zwei Frauen über die Zeit, in der sie magersüchtig waren, gesprochen. Ein stark persönlich geprägtes Gespräch. Gerade weil vieles mir vertraut war, fragte ich mich wo diese Frauen den Zusammenhang zur Magersucht sehen. Die vielen Übereinstimmungen der Reaktionen und die Parallelen vieler Situationen überraschten mich; gleichzeitig wurde mir bewusst, wie komplex und individuell solche Situationen sind. Die Tendenz, eigene Verallgemeinerungen und Thesen, bezüglich des hohen Anteils an Frauen, die an Mittel- und Hochschulen an Essstörungen leiden, zu entwickeln, finde ich riskant. Und doch finde ich Diskussionen zu diesem zum Teil stark tabuisierten Thema wichtig. Es folgen weitere Interviews und eine Buchbesprechung. Hier nun Ausschnitte aus unserem Gespräch – die Namen sind geändert.

VESADA: Wie seid Ihr dazu gekommen, Euch mit diesem Thema zu beschäftigen?

Verena: Durch einen Artikel im Tagi-Magazin, in dem ein Artikel aus dem Buch von Naomi Wolf «Mythos der Schönheit» abgedruckt war, wurde mir erst das Ausmaß solcher Essstörungen an Mittel- und Hochschulen bewusst.

Flurina: Das Rämibühl zum Beispiel ist ja total «verkotzt»...!

VESADA: Gibt es typische Auslöser für die Magersucht oder die Bulimie?

Flurina: Bei der Bulimie bin ich mir weniger sicher, aber die Magersucht entsteht ja meistens in der Pubertät. Der Körper wandelt sich um, du bekommst frauliche Formen, das ist schon einmal fremd. Viele sagen, das sei auch eine Suche nach einem Idealfrauenbild. Die Rollen, die Frau kennt und miterlebt, sagen einem nicht zu...

VESADA: ...Suche nach einer Alternative zum bestehenden Frauenbild?

Verena: Nein, ich habe keine Alternative gesucht. Ich habe einfach das, was war, negiert. Ich hatte das Gefühl – seit ich mich erinnern kann – ich misse anders sein als ich war. Wie wenn von aussen bestimmt würde, wie ich zu sein habe.

Flurina: Ich empfand in dieser Zeit auch sehr starke Erwartungshaltungen von Aussen an mich, die ich nicht erfüllen wollte oder konnte.

VESADA: ...auch von der Schule?

Verena: ...am meisten von Zuhause.

Flurina: Mein Vater ist zum Beispiel total dominant – meist aber «hintendurch». Er hat nie klar gesagt, wie zum Beispiel die

Haaregeln seien. Alles ging via Mutter.

Verena: Bei mir war es ähnlich wie bei Flurina – nicht, dass mein Vater von sich aus dominant wäre – in dieser Rolle überspielte er seine Schwäche. Wenn wir nicht so handelten, wie er es wollte, hat er meine Mutter tyrannisiert; sie könne die Kinder nicht erziehen usw. ...Die Bestrafung ging «hintendurch».

Flurina: Unser Vater hat überhaupt nichts getan für die Erziehung; hat aber irgendwo auch darum getüftelt, dass er keine Beziehung zu uns hatte. Wenn wir dann etwas mit der Mutter unternommen haben, wurde er total eifersüchtig. Die einzige Beziehung, die er zu den Kindern hat, sind solche plötzlichen Reaktionen wie: Das darfst du nicht! Bei Besuch machte er etwas kleines (sonst keinen Strich) und fragte charman die anderen nach ihren «Geföh». Das machte mich wütend.

VESADA: War Ihr der Meinung, die Mutter müsste anders sein?

Verena: Ja, seit ich klein war, hatte ich immer das Gefühl, die Mutter verteidigen zu müssen – weil sie zu schwach war, sich gegen meinen Vater zu behaupten. Ich glaube schon, dass das zu einer Rollenablenkung führte.

Flurina: Es nervte mich, dass sie nichts gegen sein Gebahne unternahm.

Verena: Meine Mutter sagte immer: «Er hat doch noch gute Seiten...»

VESADA: Kompliziert. Du verteidigst die Mutter. Sie meint, ihn verteidigen zu müssen...

Flurina: Meine Mutter kommt immer wieder in diese «Sandwich-Situationen». Wenn mein Vater auch nur etwas Kleines von mir will, läuft es immer über sie. Er hat mich im Leben zweimal angerufen, an einem Geburtstag und einmal wegen einem Einzahlungsschein für mein Konto...

VESADA: Haben Deine Eltern die Essensverweigerung als Mittel in diesem Machtspiel wahrgenommen?

Flurina: Vor allem die Mutter empfand es, dass sie mir nichts mehr recht machen konnte. Zu Hause habe ich eine andere Rolle gespielt als zum Beispiel in der Schule. Ich war einerseits die «brave Tochter», habe den Haushalt geschmissen, war im Persönlichen aber sehr zurückgezogen, unansprechbar.

Meine Eltern wussten aber nicht, was Magersucht ist. Auch die vielen Ärztinnen und Beratungsstellen, zu denen sie mich brachten, waren da recht hilflos.

Ich hatte natürlich unterdessen auch ein ganzes Repertoire an klar gesagt, wie zum Beispiel die

Essen macht Spass – oder etwa nicht?!

Das Motto einer Arbeitsgruppe der VESADA (Verein der ETH Studentinnen, Assistentinnen, Dozentinnen und Absolventinnen) lautet «Frau-Sein an der ETH – Frau-Sein oder Frau-Nichtsein, das ist hier die Frage!». In diesem Semester beschäftigen wir uns

mit Themen rund ums Essen: Schlankheitsideale, Essstörungen, Magersucht, Bulimie. ...Im Mai erschien im «zs» (Nr. 5) ein erster allgemeiner Artikel. In einer zweiten Phase wollen wir betroffene Frauen an der ETH zu Wort kommen lassen:



Peter Paul Rubens: Barocksalon

«Keinen Hunger»... Die Ratsschläge gingen entsprechend von Salzstengel-essen bis zu einer «Perform-2-Kur».

VESADA: Simple Diagnose: Appetitlosigkeit... Ich denke, da hat sich seither schon vieles verändert. Ich bin dann auf einen Artikel gestossen, der diese Krankheit als Sucht mit all den Begleiterscheinungen und psychischen Hintergründen an-

ging und eine Familientherapie vorschlug. Ich wollte sie auch durchführen – aber nicht lange. Die Therapeutin fand, ich müsse mehr auf die Eltern hören, endlich aus dieser «Trotzsituation» herauskommen, solle auch nicht von zu Hause ausziehen... Ich hatte das Gefühl, alles würde wieder auf mich geschoben.

VESADA: Was waren diese psychischen Hintergründe bei dir?

Flurina: Starke psychische Störungen sind bei mir erst nach einer gewissen Zeit aufgetreten. Depressionen, Selbsthass, verzerrte Wahrnehmungen, auch eine Angst vor Abmachungen und allem, was sich im öffent-

chen Leben abspielt. Wenn es mir schlecht ging, spielte sich das auch immer in meinem Zimmer ab, ich ging z.B. nicht zur Schule

VESADA: Wie bist Du schliesslich von der Sucht losgekommen?

Flurina: Ich ging in eine Selbsthilfegruppe. Es waren vor allem Frauen um die Dreissig mit Bulimie – häufig wird eine Magersucht von Bulimie abgelöst. Die haben mich mit ihren dauernden Gesprächen übers Essen und allem, was damit verbunden ist – (was auch mich sehr lang andauernd beschäftigt hatte) abgeschreckt. Sie widerten mich richtig an: Ich wollte nicht werden wie sie...

VESADA: Was hat sich verändert, als Du dann doch nicht der Matur ausgezogen bist?

Flurina: Ich musste mich nicht immer in Negierung definieren. Ich hatte plötzlich mehr Raum und Möglichkeiten, zu suchen, was es sonst noch gibt – verbunden natürlich mit all den Problemen bei einem Neuanfang bei Null. Das ist ein sehr langer Prozess. Ganz gefunden hab ich es immer noch nicht. Wenn du lange magersüchtig warst – ich bin schon mit der Magersucht in das Gymmer gekommen – hast du ständig Theater, eine Farce gespielt – ich war immer der Clown.

Ich hatte zu sehr wenigen Personen eine Beziehung. Ich hatte mich zurückgezogen und kaum jemand kannte mich als «mich selbst», es war wirklich immer ein Theater.

VESADA: Würde die neue Umgebung dann aber nicht auch gleich zum neuen «Versuchs-Theaterpublikum»?

Verena: Bei mir wechselte es immer noch – ich merke das auch gut; ich rutsche heute noch in solche Rollenspiele. Ich würde sonst nicht von «Versuch», «Ausprobieren» oder «Chance» sprechen. Ich hatte keine Ahnung, was ich überhaupt wollte. Null. «War das nun gespielt oder nicht?» «Habe ich jetzt kalt oder warm?» «Habe ich Hunger oder nicht?»

Das lernen Babys – ich war 20. Es war ein böses Erwachen.

VESADA: Wie bewusst war Dir dieses «Erwachen», dieser Nullpunkt?

Verena: An einem Punkt musste ich mir einfach eingestehen, dass ich wirklich keine Ahnung hatte; dass es alles gespielt war.

VESADA: Als Du ausgezogen bist?

Verena: Ja. Es ist auch jetzt noch extrem schwierig, wenn ich nach Hause, in die Umgebung von vorhin komme. Früher brauchte ich lange, um wieder zurückzufinden, ich musste mich immer wieder aus «der alten Situation herausgrenzen». So ist es schon ein gute Möglichkeit, dass ich ausgezogen bin und mich hier von innen etwas abgrenzen oder schützen kann.

VESADA: Im Gegensatz zu einem Baby musstest Du das alles mehr oder weniger bewusst erlernen. Welche Erfahrungen hast Du dabei gemacht?

Flurina: Ich hatte diese «zwischenmenschlichen Konventionen» nicht; wie man sich verhält in einer Gruppe, wenn man jemanden kennt, wie weit darf man gehen, wie fange ich einen Satz an...

VESADA: Ist das nicht ganz allgemein der Fall, wenn man

sich von «Elternhaus» löst und in eine neue Umgebung kommt?

Verena: Es ist schwierig zu sagen, ob das mit der Magersucht zusammenhängt.

Flurina: Die Beziehungslosigkeit, aus der ich ein neues Netz aufbauen musste, hatte schon etwas mit dem ständigen Theater zu tun. Bei Magersüchtigen kommt hinzu, dass viele Wahrnehmungen sehr verzerrt sind. Körperliche Wahrnehmungen, wie sie Verena beschrieben hat – ob man jetzt kalt habe oder nicht – aber auch Wahrnehmungen im Zwischenmenschlichen, in der Körpersprache. Ich war mir nie sicher, was wer nun wirklich gesagt hatte, was gemeint war, was real war oder was ich mir vorgestellt hatte. Durch die Nervosität hatte ich auch sehr grosse Schlafstörungen, die das noch verstärkten.

Verena: Ich konnte die Reaktionen überhaupt nicht abschätzen.

Flurina: Bei mir ist total viel im Kopf abgelaufen. Zum einen habe ich meinen Gefühlen nicht getraut.

VESADA: ...und auch dem Körper nicht...

Verena: Ich habe sehr viel gemacht, so dass ich gar nicht dazu kam, mich damit zu beschäftigen.

Flurina: Es ist wahnsinnig, was ich da alles geboten habe. Ein Wochenprogramm...

Verena: Jetzt denke ich schon, das hatte damit zu tun, dass ich im Unbewussten die Auseinandersetzung nicht wollte oder Angst vor ihr hatte...

Flurina: Ich habe zum Beispiel sehr viel Sport getrieben. Alles, was Kondition erfordert und Kalorien braucht. Wieder ging sehr vieles über den Kopf – ich könnte Dir von fast jedem Nahrungsmittel den Kalorienwert sagen...

Verena: Das kann ich zu einem Teil gut nachvollziehen. Beim Wandern zum Beispiel war ich schneller als alle andere. Ich habe aber immer zuviel gemacht. Die Leistung stand immer im Vordergrund.

Aber im allgemeinen war ich nicht körperlich aktiv; im Gegenteil. Ich habe nichts gegessen und mich auch so wenig wie möglich bewegt. Am Schluss war es mir dann auch nicht mehr möglich.

Am 4. Juli um 18 Uhr findet eine Veranstaltung zum Thema mit zwei Referaten und Gruppendiskussionen statt. Alle interessierten Frauen und Männer sind herzlich eingeladen!

regelmässig

alle Tage

StuZ-Foyer
Mo–Fr 9.00–18.00

Kinderhütendienst
Spielchischtä, Plattenstr. 17, Mo–Fr, 10.00–12.00 u. 14.00–18.00

StuZ-Betriebsleitung
Reservierungen und Reklamationen werden an der Leonhardstr. 19, 2. Stock, Tel. 256 54 87 entgegengenommen. Öffnungszeiten des StuZ-Büros für Informationen zum StuZ und für die Vermietung von Räumen:
Di + Do 11.30–14.00,
Mi 15.00–17.30

KfE-Bibliothek
Jeden Tag über Mittag geöffnet. Sie erteilt auch Informationen über Drittweltprodukte, Polyterrassen, Zi A 173, 12.00–13.00

AKI
Kochgelegenheit für Studis, Hirschengraben 86, von 12.00–14.00

VSU-Büro
Tel. 262 31 40, Di–Fr 12.00–14.00

VSETH-Sekretariat
geöffnet während des Semesters Mo, Di, Do, Fr von 12.00–15.00, während der Semesterferien nur Di und Do von 12.00–15.00

Frauenkommission VSU/ VSETH & AG Frauen Uniotipie
Unser Büro ist Anlaufstelle von Studentinnen für Studentinnen: eine ruhige Oase im hektischen Massenbetrieb der Uni und ETH. Informationen, Zeitschriften und Bücher sind hier ebenso zu finden wie Unterstützung und Hilfe gegen die latente Frauenfeindlichkeit an unseren Hochschulen. StuZ, Leonhardstr. 19, (Tel. 256 54 86)

HAZ
Begegnungszentrum für Lesben und Schwule, Sihlquai 67, 3. Stock, Di–Fr 19.30–23.00 sowie So 11.00–14.00. Tel. 01/ 271 22 50

AusländerInnenkommission (AuKo) Nach Vereinbarung, VSU-Büro, Tel. 262 31 40, Rämistrasse 66, 2. Stock

montags

«zart und heftig»
Forum beider Hochschulen, Treff im Rondell, 12.00

Selbsthilfe für Ess-, Ess-Brech- und Magersüchtige OA (Overeaters Anonymous) Obmannamtsgasse 15, 18.30

Drumming for Survival
offenes Trommeln und Tanzen im Dynamo Drahtschmidli

AKI Offenes Singen im Chor.
Weltliche und geistliche Gesänge, Kath. Hochschulgemeinde AKI, Hirschengraben 86, 19.30

dienstags

UmKo des VSETH
Die Umweltkommission trifft sich am ersten Dienstag im Monat, 12.15–13.00, im UmKo-Büro (Universitätstr. 19, Parterre).

AKI
Kleine Gebetsschule für StudentInnen, Hirschengraben 86, 19.30

Infostelle für PsychostudentInnen
Kaffee u. Tips fürs Studium, Rämistr. 66, 12.15–14.00

INFRA (Informationsstelle für Frauen)
Mattengasse 27, 8005 Zürich, Tel. 272 88 44, 14.00–19.00

Rechtsberatung von Frauen für Frauen, Mattengasse 27, 8005 Zürich, Tel. 272 88 44, 16.00–19.00

Frauenbibliothek
Frauenbibliothek Zürich, Mattengasse 27, 8005 Zürich, offen 18.00–22.00

Befreiungstheologie im Alltag, Gesprächskreis für ein sozial engagiertes Christentum, Kath. Hochschulgemeinde AKI, Hirschengraben 86, 18.30

Treffpunkt-Gottesdienst UNI/ETH
19.30 Bibelgruppe für Studierende, Zeltweg 18

Psychologie und Glaube, Gesprächskreis. Leitung: P. Dr. Hans Schaller, Kath. Hochschulgemeinde AKI, Hirschengraben 86, 19.30

HAZ
Schwubibliothek, Sihlquai 67, schwul-lesbische Bücherausleihe, 20.00–21.30
HAZ-Frauen, Lesbengruppe ab 20.00, Sihlquai 67

AIV-Club Loch Ness
Bar-Club-Diskotheek der Bauing. StudentInnen seit 1968, Clausiusstr. 33, ab 20.00

Beratungstelefon für Homosexuelle, 20.00–22.00, Tel. 271 70 11

Pudding-Palace
Frauen kochen für Frauen, Frauenzentrum, 18.00–22.00

mittwochs

Studentengottesdienst
von Campus für Christus, Gemeindezentrum «Bethel», Wilfriedstr. 5, 19.00

EHG Auf der Mauer 6, Frauengruppe, 12.15
Rebeko VSU/VSETH
Rechtsberatung von Studis für Studis. VSU- und VSETH-Mitglieder gratis! Polyterrassen, Zi A 74, 12.00–14.00

AG Umwelt
Sitzung 12.15 BiUZ-Zimmer Ichel.

Esperantistaj Gestudentoj Zürich
Wochentreff der esperanto-sprechenden StudentInnen. Auch für Interessenten. Uni Lichthof (Seite Ausgang), 13.00

AKI
Gottesdienst der kath. Hochschulgemeinde. Hirschengraben 86, 19.15

«Schwule Jugendgruppe Spot 25»
Coming-Out-Gruppe für Jugendliche mit homosexuellen Gefühlen. Treffen ab 20.00 Uhr im Begegnungszentrum, Sihl-quai 67, Info-Tape (24h) 01/273 11 77

HAZ
Schwubibliothek, Sihlquai 67, schwul-lesbische Bücherausleihe 19.30–21.00

Hochschulvereinigung der Christlichen Wissenschaft
Uni HG HS 210, 17.45–18.30

Pudding-Palace
Frauen kochen für Frauen, Frauenzentrum, 18.00–22.00

donnerstags

Stipeko VSETH/VSU
Die Stipendienberatung ist eine Dienstleistung des VSU und des VSETH und berät Dich unabhängig von den kantonalen Stellen. Offen während des Semesters, 10.00–13.30, im StuZ, 2. Stock, Leonhardstr. 19, Tel. 256 54 88

Selbsthilfe für Ess-, Ess-Brech- und Magersüchtige OA (Overeaters Anonymous) Obmannamtsgasse 15, 12.15

AIV-Club Loch Ness
Bar-Club-Diskotheek der Bauing. StudentInnen seit 1968, Clausiusstr. 33, ab 20.00

Frauenbibliothek
Frauenbibliothek Zürich, Mattengasse 27, 8005 Zürich, offen von 18.00–22.00

AKI
Einfacher Suppen-Zmittag ohne Mensa-Athmosphäre. Kath. Hochschulgemeinde AKI, Hirschengraben 86, 12.00–14.00

«zart und heftig»
Forum beider Hochschulen, Treff im Rondell, 12.00

Pudding Palace
Frauen kochen für Frauen, Frauenzentrum, 18.00–22.00

Beratungsstelle für lesbische Frauen
Telefonische und persönliche Beratung für lesbische Frauen und deren Bezugspersonen, Frauenzentrum, Mattengasse 27, Tel. 272 73 71, 18.00–20.00

Selbsthilfe für Ess-, Ess-Brech- und Magersüchtige OA (Overeaters Anonymous) Cramerstrasse, 19.30

AIV-Club Loch Ness
Bar-Club-Diskotheek der Bauing. StudentInnen seit 1968, Clausiusstr. 33, ab 20.00

Infostelle für PsychostudentInnen
Kaffee u. Tips fürs Studium, Rämistr. 66, 12.15–14.00

freitags

EHG
Morgenmediation, Auf der Mauer 6, 7.00
14täglich ab 3.5., Treffpunkt Väter mit Kindern, Auf der Mauer 6, 15.00

EHG
BEIZ, Auf der Mauer 6, 12.15

Frauenbar
Mattengasse 27, 22.00–02.00

HAZ
ZABI - Schwule Disco, StuZ, Leonhardstr. 19, 22.30–03.00

Café «centro»
Sihlquai 67, ab 19.30

Drumming for Survival
offenes Trommeln und Tanzen im Dynamo Drahtschmidli

Pudding-Palace
Frauen kochen für Frauen, Frauenzentrum, 18.00–22.00

sonntags

HAZ
Sonntagsbrunch im Begegnungszentrum, Sihlquai 67, 11.00–14.00

Selbsthilfe für Ess-, Ess-Brech- und Magersüchtige OA (Overeaters Anonymous) Obmannamtsgasse 15, 17.30

ausserdem

Nottelefon für vergewaltigte Frauen, Zürich
Tel. 271 46 46
Mo–Fr 10.00–19.00
Fr/Sa-Nacht 24.00–08.00

Nottelefon für vergewaltigte Frauen, Winterthur
Tel. 052 / 23 61 61 Mo, Do 15.00–18.30 Mi 15.00–21.00

AG Umwelt
InteressentInnen melden sich auf dem VSU-Büro, Tel. 262 31 40

AG Unipartnerschaft Managua/San Salvador
InteressentInnen melden sich auf dem VSU-Büro, Rämistr. 66, Tel. 262 31 40

Vom Bild zum Text

Die Fotografiebetrachtung als Quelle sozialwissenschaftlicher Erkenntnis

Bruno Fritzsche ist Professor an der Forschungsstelle für Schweizerische Sozial- und Wirtschaftsgeschichte an der Universität Zürich.

Paul Hugger ist Professor am Volkskundlichen Seminar der Universität Zürich; 1989 erschien sein Buch «Der schöne Augenblick – Schweizer Fotografen des Alltags».

Timm Starl ist Fotopublizist, Gründer und Mitherausgeber der Zeitschrift «Fotogeschichte»; zahlreiche Veröffentlichungen in Fachzeitschriften und Katalogen.

Peter Herzog ist Jurist und Kunstexperte; er ist im Besitz einer der grössten Sammlungen von Fotoalben; 1989 Ausstellung «Weltgeschichten» im Museum für Gestaltung in Zürich.

Hubertus von Amelunxen ist Literatur- und Medienwissenschaftler an der Universität Mannheim, Autor u.a. von «Die aufgehobene Zeit, die Erfindung der Fotografie durch W.H. Fox Talbot», Herausgeber von Jacques Derridas «Die Tode von Roland Barthes», Mitherausgeber der Zeitschrift «Fotogeschichte».

Michael Rutschky ist Sozialwissenschaftler und Germanist, Redakteur der Zürcher Zeitschrift «Der Alltag»; zahlreiche Veröffentlichungen, u.a. in «Merkur», «Der Alltag» und «Die Zeit»; Autor mehrerer Bücher, darunter des Fotobandes «Auf Reisen».

Alexander J. Seiler ist Dokumentarfilmer, Mitinitiant der Rubrik «5 Minuten für ein Bild» im Magazin des Tages-Anzeiger; sein neuester Film: «Palaver, Palaver».

Soziologisches Institut, Rämistr. 69, Raum 106, Samstag, den 15. Juni 1991

10.00 – 12.00 Uhr
Bruno Fritzsche
Die Fotografie als Quelle der Geschichtswissenschaften

Paul Hugger
Schweizer Fotografen als Landschaftsinterpreten. Konturen eines Forschungsprojekts

13.30 – 15.30
Timm Starl
Erinnern um zu vergessen. Zur Bildwelt der Knipser

Peter Herzog
Der einzelne und die Masse. Eine fotohistorische Betrachtung

16.00 – 19.00
Hubertus von Amelunxen
Im Namen der Fotografie

Michael Rutschky
Foto mit Unterschrift. Über ein unsichtbares Genre

T h o m a s A m m o n

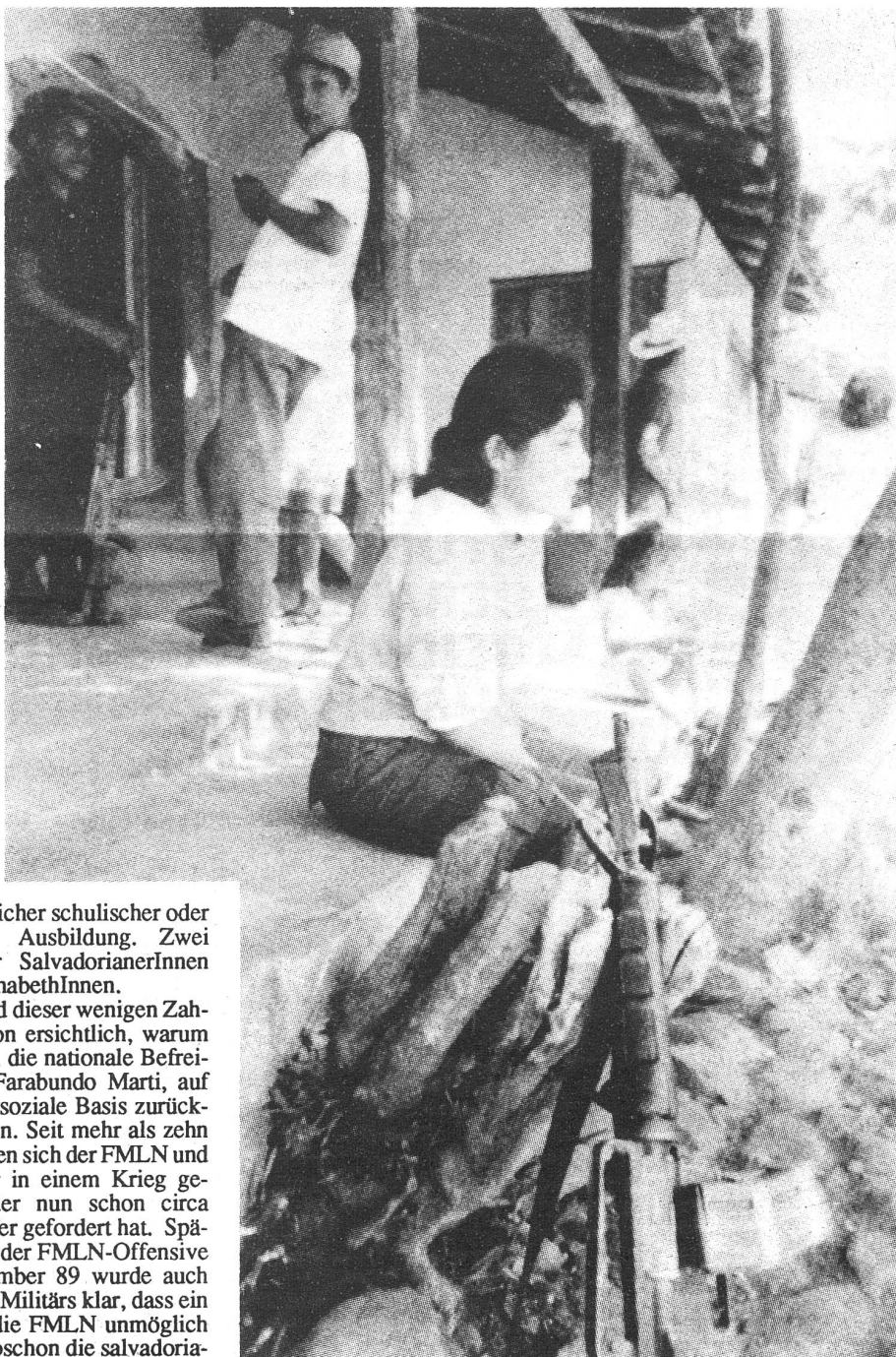
**Eidg. dipl. Kontaktlinsenspezialist
in der Limmatstadt
Telefon 01 241 71 14**

Salvador: Friede in Sicht?

In El Salvador, einem mittelamerikanischen Kleinstaat von knapp 7 Mio. Einwohnern, leben 35% der Bevölkerung in extremer Armut. Weitere 30% leben in «einfacher» Armut, das heisst am Rande des Existenzminimums. 55% der Kinder leiden an Unterernährung. Von den rund 200 000 Neugeborenen pro Jahr sterben 20 000 in den ersten Tagen. 600 000 Jugendliche ent-

Koka, salsatanzende, schöne junge Menschen, sinnlose Gewalt, tropische Früchte & Sonne: Ist das alles, was der 90er Jugend zum Thema Lateinamerika einfällt? Apathie in weltpolitischen Belangen wechselt heutzutage mit einer zunehmend unkritischen Haltung gegenüber US-Machenschaften im Trikont und ihren ahistorisch-ethnozentristischen, heuchlerischen Legitimationsmustern (Irak), wie wir sie in den 70ern und 80ern, insbesondere nach dem Vietnam-Krieg, zumindest bei Intellektuellen überwunden zu haben glaubten. Dieses Desinteresse ist ungerechtfertigt, können doch die politischen Prozesse, die sich zur Zeit z.B. in El Salvador abspielen, wegweisend für Volksbewegungen in vielen anderen Trikont-Staaten sein.

Kriegsromantik in einer «befreiten» Zone?



behren jeglicher schulischer oder beruflicher Ausbildung. Zwei Drittel der SalvadorianerInnen sind AnalphabethInnen.

Aufgrund dieser wenigen Zahlen ist schon ersichtlich, warum der FMLN, die nationale Befreiungsfront Farabundo Martí, auf eine breite soziale Basis zurückgreifen kann. Seit mehr als zehn Jahren stehen sich der FMLN und das Militär in einem Krieg gegenüber, der nun schon circa 75 000 Opfer gefordert hat. Spätestens seit der FMLN-Offensive vom November 89 wurde auch den letzten Militärs klar, dass ein Sieg über die FMLN unmöglich ist. Dies, obschon die salvadorianische Regierung seit 1980 von den USA 4 Milliarden \$ erhalten hat, die zum grössten Teil in den Repressionsapparat geflossen sind. Den USA ist der Preis für die Aufrechterhaltung der ihnen genehmen Regierung und der

Repression der Opposition, auf deren vollständige Vernichtung sie in den 80er-Jahren noch hofften, zu hoch geworden. Für sie wäre die Beilegung des Krieges, sprich eine Auflösung der

Guerrillas, nach dem Muster Kolumbiens ideal.

Das Kräfteverhältnis in El Salvador ist anders gelagert: Schliesslich war es der FMLN, der die Regierung an den Ver-

handlungstisch zwang. Einerseits wegen seiner militärischen Stärke, andererseits hat er sich in den letzten Jahren auch auf der internationalen Ebene einige politische Anerkennung verdient. Dazu kommt, dass es dem Regime immer schlechter gelang, das demokratische Gesicht der Militärdiktatur zu wahren. Zu krass werden die Menschenrechte verletzt, zu offensichtlich lebt das Militär seine Allmacht aus. Der FMLN erreichte gegen den heftigen Widerstand von Militär und Oligarchie, dass sich die UNO des Krieges annahm und die Verhandlungen vom persönlichen Vertreter des UN-Generalsekretärs geleitet werden. Die UNO behandelt beide Kriegsparteien auf der gleichen Stufe, was die Militärs sehr hart getroffen hat, wo sie doch versuchen, den FMLN als Horde marxistisch-leninistischer Delinquenten darzustellen, die es wie Kakerlaken zu zertreten gälte.

Dass es dem FMLN gelang, die Traktanden durchzusetzen, ist ein weiterer diplomatischer Erfolg. Gemäss FMLN ist ein schnellstmöglicher Friede zwar wünschenswert, doch nur, wenn zuerst eine Garantie besteht, dass die Übel, die zum Kriegsausbruch führten, an der Wurzel gepackt werden. Eine grundlegende Agrarreform, die Demokratisierung der Wirtschaftsstrukturen, die Abschaffung der Armee, sowie eine Reform des Wahlgesetzes sind die Punkte, die dem FMLN am meisten am Herzen liegen. Die Haltung der regierenden ARENA-Partei dagegen ist sehr widersprüchlich: Während die einen weitere Verhandlungsrunden partout ablehnen, bietet die Verhandlungslösung aus der Sicht der anderen die Möglichkeit einer Demobilisierung des FMLN. Diese Meinungsverschiedenheit ist denn auch mitverantwortlich für das stockende Voranschreiten der Verhandlungen in Mexico und Caracas. Ferner übt sich die Regierung im taktischen Blockieren. Der Regierung ist schon damit gedient, wenn in den Medien hin und wieder El Salvador im Zusammenhang mit Friedensbemühungen erwähnt wird.

Die Mittel, die dem FMLN zur Verfügung stehen, die Regierung und das Militär zu einer kooperativeren Haltung zu bringen, sind einerseits militärische Stärke, andererseits eine noch weitergehendere internationale Isolierung der faschistoiden ARENA-Regierung. In beiden Punkten ist unsere Solidarität gefragt.

*StudentInnen-Partnerschaft
San Salvador-Zürich-Managua*



Neueröffnung

Am 24. Juni 1991 mit dem revolutionären DocuTech von Rank Xerox

Wir drucken für Sie:

- Schnell und preisgünstig
- Einfarbige Dokumentationen (Broschüren, Handbücher etc.)
- Sofortige Endverarbeitung (Heften und Binden)
- Druck ab Vorlage oder Diskette (Atari/Mac/MS-DOS)

Elektronische Montage:

- Vorlage wird eingelesen
- Montieren, mischen, rastern, vergrössern, verkleinern

Technologische Innovation:

- 600 DPI Scan/Druckauflösung
- 135 A4 / 58 A3
- Originaldrucke pro Minute
- erster DocuTech in der Schweiz

Verlangen Sie die Preisliste!

ADAG Lasergraben

Seilergraben 41
8001 Zürich

Tel. 01 / 251 49 34

Fax 01/252 12 01

ADAG Lasergraben

Dienstag, 18. Juni, 12.15 Uhr
UNIZ Eingang Rämistr. 69
Hörsaal 106
Elisabeth Gössmann
Prof. Dr. theol. München
spricht zum Thema
Gottesbild, Menschenbild
Schwesterlichkeit in der
Frauenspiritualität des
Mittelalters
Auf der Mauer 6
T 251 44 10

SPEZIELLE ZIELE! GÜNSTIGE PREISE

CURACAO AB 1590.-
LILONGWE AB 1770.-
SAIGON AB 1920.-
SYDNEY AB 2120.-

und weitere
400 DESTINATIONEN
Gruppenpreise möglich!

CONDOR REISEN AG
01 / 461 51 61



Lehr- und Forschungsinstitut
für Allgemeine Tiefenpsychologie
und speziell für Schicksalpsychologie
Krähbühlstrasse 30, CH-8044 Zürich

Therapie – aber wo?

Am Szondi-Institut hilft Ihnen eine erfahrene Ärztin / Psychotherapeutin, Ihre Therapie-Motivation zu klären. Auf Wunsch wird Ihnen dann ein geeigneter Therapie- oder Analyseplatz bei einem / einer SchicksalsanalytikerIn vermittelt. Das erste Gespräch ist kostenlos und unverbindlich.

Telefonische Anmeldung im Sekretariat: (01) 252 46 55
Montag bis Donnerstag 08.30 bis 16.30 Uhr
Freitag 08.30 bis 12.30 Uhr

PSYCHOLOGISCHE STUDENTEN- BERATUNGSSTELLE BEIDER HOCHSCHULEN ZÜRICHS

Für Studienschwierigkeiten und persönliche Probleme.

Die Beratungen sind gratis und unterstehen der Schweigepflicht.

Wilfriedstr. 6, 8032 Zürich, Tel. 01 / 252 10 88

Nehmen Sie selber in die Hand

Kategorien: alle
Theorie: audiovisuell

ab
Fr. 60.- strebel
im Abo

Treffpunkte: Zürich, Kloten, Bülach,
Regensdorf, Adliswil, Langnau a/Albis

Wir senden Ihnen informative Unterlagen.
Rufen Sie uns an!

Fahrschule Strebel AG
01-261 58 58 / 01-860 36 86

Wie wärs mit
FERIEN auf MALLORCA
vom 25.9. bis 10.10.1991 ?

Näheres über das Programm erfährst Du am Orientierungstreffen Freitag, 21.6., 13-14 Uhr, Auf der Mauer 6 oder im Flugli, das bei uns angefordert werden kann

Auf der Mauer 6
T 251 44 10

zürcherstudent/in ZS

Offizielles Organ des Verbandes der Studierenden an der ETH (VSETH) und des Verbandes Studierender an der Universität (VSU). Erscheint wöchentlich während des Semesters. Abonnementpreis für einen Jahrgang: Fr. 29.-
Redaktion: Chandra Kurt (ck), Thomas Schärer (ts), Caroline Hauger (hau), Theodor Schmid (ths). Bürozeiten: Mo-Mi 10.00-14.00 Uhr.
Inserate: T. Schlepfer, Montag / Dienstag nachmittags. Auflage: 12000
Redaktion und Inserate: Leonhardstrasse 15, 8001 Zürich, Tel. 01 262 23 88, PC-Konto 80-26209-2.

Die Beiträge auf den mit «VSETH» oder «VSU» gekennzeichneten Seiten sind offizielle Verbandsäusserungen, sofern sie mit «VSETH» oder «VSU» gezeichnet sind. Die weiteren im «zürcher student/in» erscheinenden Artikel geben jeweils die Meinung der Verfasserin/des Verfassers wieder.
Abdruck von Artikeln nur nach vorheriger Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unverlangt zugesandte Unterlagen wird keine Verantwortung übernommen.

Herstellung: FOCUS Satzservice (Laserdruck)
Druck: ropress, Zürich

Redaktions- und Inseratenschluss:
Nr. 10/11: 17. 6. 91, 12.00 Uhr.
Nr. 12: 1. 7. 91, 12.00 Uhr.

Willkommen in den Cafeterias und Mensen von

Uni Zentrum Künstlergasse 10
Uni Irchel Strickhofareal
Zahnärztl. Institut Plattenstrasse 11
Vet.-med. Fakultät Winterthurerstrasse 260
Botanischer Garten Zollikerstrasse 107
Institutsgebäude Freiestrasse 36
Kantonsschule Rämibühl Freiestrasse 26
Cafeteria Rämistrasse 76
Cafeteria Plattenstrasse 14/20

Frisch, freundlich, preiswert
Wir freuen uns auf Ihren Besuch



HOTELS · CAFETERIAS · PERSONALRESTAURANTS

«Conversation in Vermont»

USA 1969 – 26 Min., s/w, E.

Regie, Buch, Schnitt, Ton: Robert Frank – Kamera: Ralph Gibson

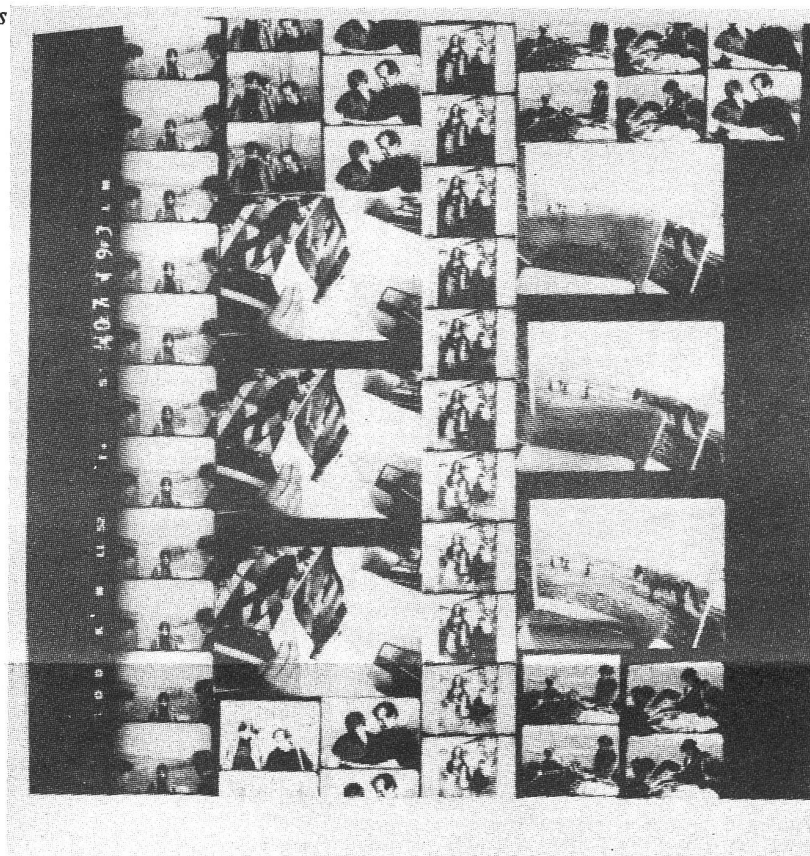
Mit: Robert Frank, Andrea Frank, Pablo Frank u.a.

Donnerstag 20.6.91, ETH – Hauptgebäude, Audi F1

Robert Frank nimmt den Besuch bei seinen Kindern Pablo und Andrea in einem Ferienlager in Vermont zum Anlass, Rückschau über sein Leben und seine vormalige Arbeit als Fotograf zu halten. Einzelne Sequenzen werden mit Fotografien aus Familienalben und aus dem Fotoband «The Americans» montiert, wodurch eine eigenwillige, die Realität in Stücke brechende Bildsprache entsteht.

Seit beinahe einem Jahrzehnt schon hatte Frank seine Leica gegen eine Filmkamera eingetauscht, als er 1969 «Conversation in Vermont» realisierte. Der radikale Bruch mit der Fotografie wurde 1960 vollzogen, nachdem Frank mit «The Americans» ein – mittlerweile legendäres – fotografisches Porträt der US-Gesellschaft gezeichnet hatte, das nicht eben sehr schmeichelhaft sein wollte und deshalb auf wenig Gegenliebe stiess. Nach seiner Übersiedlung von Zürich nach New York bewegte er sich im Kreise der Beatniks, realisierte dort Filme mit Leuten wie Jack Kerouac, Allen Ginsberg und Peter Orlovsky (Pull my Daisy, Me and my Brother), mit Junkie-Papst

Fotogrammbogen aus
«Conversation
in Vermont»



William S. Burroughs (Energy and How to Get it) oder über die Stones (Cocksucker Blues). So klang- und geheimnisvoll die Filmtitel tönen, so innovativ und fernab der Konvention ist die von Frank in seinen – zumeist stark autobiografischen – Filmen entwickelte Bildsprache.

Selten genug hat die hiesige ZuschauerInnenschaft Gelegenheit, Robert Franks Filmschaffen kennenzulernen. Darum: Nichts wie hingehen. Das gilt insbesondere für jene, die (wie der Schreibende) die Frank Retrospektive anno 88 verschluppt haben.

Beat Käslin

Filmstelle VSETH – Film und Fotografie

«Unterwegs»

Schweiz, 1987, s/w, 50 Minuten, E/D

Regie: Marc Bischof und René Baumann

Donnerstag 20.6.91, um 19.30 Uhr im ETH-Hauptgebäude, Audi F1

Vorfilm: Robert Frank: «Conversation in Vermont» siehe auch gesonderten Beitrag.

Da ist einer Bub, wächst auf in der Schweiz. Seine Kindheit ist geprägt von der Abwesenheit des Vaters. Denn dieser ist ein berühmter Fotograf, arbeitet für die Fotoagentur Magnum, reist Reportage-machend rund um die Welt. Zu Hause treffen Briefe ein, Briefe an Mutter Rosellina. Die Briefe erzählen von Elend, Hunger, Not – und von den Gewissensbissen des weissen Fotografen, mitten in all dem Elend Bilder zu schiessen. Sie erzählen manchmal auch von schönen Begegnungen, zeugen von Menschlichkeit mitten im Grauen des Krieges. Früh dann verliert der Junge sei-

nen Vater: 1954 verliert der Fotograf Werner Bischof bei einem Unfall in Brasilien sein Leben, er ist gerade 38 Jahre alt. Briefe, Tagebücher von Reisen durch die dritte Welt, Indien, Korea ... sind als Erinnerungsstücke zurückgeblieben. Und vor allem Fotos, Fotoreportagen, die im Laufe der Jahre nicht nur Dokumente, sondern Fotogeschichte geworden sind. Zusammen mit René Baumann hat Marc Bischof, Werner Bischofs ältester Sohn, aus Fotos, Skizzen, Notizen, Briefen und Tagebucheinträgen seines Vaters einen Dokumentarfilm zusammengestellt. «Unterwegs», so der

Titel, beschränkt sich in seinem Kernstück auf drei Reportagen, die Werner Bischof in den Jahren 1951/52 über den Hunger in Indien, den Krieg in Indochina und Korea gemacht hat. Eingeschobene Dokumentarfilmteile aus damaligen Wochenschauen vermitteln einen Eindruck von dem Klima des «kalten Krieges», sie zeigen aber auch, wie sehr sich Bischofs Schaffen von effekt-hascherischem Berichterstattungsstil unterscheidet. Seine Fotoreportagen sind sorgfältig recherchierte, liebevoll zusammengestellte Berichte. Immer wieder hat Bischof hinter Elend,

Krieg und Not den Menschen zu finden versucht. Hat das Leben nach seinem natürlichen Rhythmus von Zeugung, Geburt und Tod abgeklopft. Einfühlsam hat er es verstanden, Kontakte zu knüpfen; wo die Sprache versagte halfen Skizzen und Gesten. Ist es dem Vater gelungen, Fotos zu machen, die noch Jahre nach ihrem Entstehen, im Zeitalter medialer Bildfluten, ihre Betrachter in Bann zu schlagen vermögen, so ist es dem Sohn gelungen, dem Werk des Vaters in einem sensiblen Dokumentarfilm ein würdiges Andenken zu schaffen.

Irene Genhart

FRAUENSTREIK